

LOKALES

Wiesbaden, 14. Juni.

Städtisches Submissionswesen.

Die zur Prüfung des Submissionswesens eingesetzte Kommission hat ausführlichen Bericht über die von ihr gepflogenen Verhandlungen erstattet. Die Kommission ist wie folgt zusammengesetzt: Vorsitzender: Beigeordneter Mangold, Mitglieder: Stadtbaurath Frobenius, Stadträte Dr. Vergas, Brös und Weil und die Stadtverordneten Groll, Hartmann, Lang, Kaltwasser, Schroeder Schupp, Stamm und Wegandt. In der ersten Sitzung erläuterte der Vorsitzende zunächst die der Kommission gestellten Aufgaben und schlug vor: A) die Beschwerden über die Handhabung der zur Zeit bestehenden Vorschriften über das Submissionswesen zu erörtern; B) etwaige Änderungsanträge zu den bestehenden Vorschriften einzubringen. Dieser Vorschlag wird angenommen. Herr Stadtverordneter Schroeder führt Beschwerde darüber, daß die Arbeiterwohnhäuser in Generalentreprisen vergeben worden seien, daß jedenfalls gegen die Bestimmung der Dienstvorschriften für die Vergabe von Arbeiten und Lieferungen vom 7. April 1900 verstoßen sei; wonach besonders umfangreiche Anschlagstittel in mehrere Lose zu zerlegen seien. Er beantragt, eine Bestimmung zu treffen, wonach der Magistrat, falls er eine größere Arbeit in Generalentreprisen vergeben wollte, das Einverständnis der Stadtverordnetenversammlung einzuholen habe. Nachdem von mehreren Seiten darauf hingewiesen worden war, daß die Stadtverordnetenversammlung ausdrücklich sich mit der Vergabe der Arbeiterwohnhäuser in Generalentreprisen einverstanden erklärt habe, daß eine solche auch nur ganz ausnahmsweise stattfinden werde, daß die Annahme des Schroeder'schen Antrages aber einen unzulässigen Eingriff in die Rechte des Magistrats bedeuten würde, zog Herr Schroeder seinen Antrag zurück. — Herr Groll beschwert sich darüber, daß bei dem Bau des Kanals in der Marktstraße auswärtige Maurer und zwar zu einem höheren Lohn als die hiesigen beschäftigt wurden. Falls den hiesigen Maurern derselbe Lohn, wie den auswärtigen bezahlt werde, könne das Stadtbauamt die genügende Zahl am Platze finden. Es wurde demgegenüber hervorgehoben, daß auch mittels öffentlicher Bekanntmachung und Auswahl aus der Masse der Arbeitsnachweise es nicht gelingen würde, geübte Arbeiter in ausreichender Zahl zu bekommen. Daher habe man auswärtige Maurer zu diesen Arbeiten heranziehen müssen. Da dieselben nach Vollendung des Kanals wieder entlassen würden, müsse man ihnen höhere Löhne als den hier anfallenden zahlen. Die Stadt zahle, wenn man namentlich in Betracht ziehe, daß ihre Arbeiter das ganze Jahr beschäftigt würden und nach 10jähriger Dienstzeit Pension und Hinterbliebenenversorgung in Aussicht hätten, mindestens die gleichen Löhne wie die Unternehmer. Wollte sie für einzelne Arbeiten durch Gewährung abnorm hoher Löhne die Arbeiter den Privatunternehmern absperrig machen, so verstoße sie gegen die berechtigten Interessen der Unternehmer, leiste aber auch den Arbeitern einen schlechten Dienst, da diese nach Beendigung der Arbeit entlassen werden müßten und dann bei ihren früheren Arbeitgeber nur schwer wieder Arbeit finden würden. — Herr Stadtverordneter Wegandt bringt eine Beschwerde hiesiger Gewerbetreibender vor, es werde bei der Vergabe in engerer Submission meist eine zu kleine Zahl von Gewerbetreibenden zur Offerte aufgefordert, auch zu wenig unter den Aufgeforderten gewechselt. Er beantragt, die Kommission möge den Wunsch ausprechen, es möchten a) die Arbeiten und Lieferungen, soweit wie möglich in öffentlicher Submission vergeben werden, b) zur engeren Bewerbung abwechselnd thunlichst alle hiesigen Gewerbetreibenden, welche sich zur Uebernahme der Arbeiten oder Lieferungen eignen, herangezogen werden. Herr Schroeder schließt sich diesem Antrag an und bittet, den Innungsausschuß zu ersuchen, dem Stadtbauamt die für die einzelnen Branchen geeigneten, zuverlässigen Handwerksmeister namhaft zu machen. Der Herr Stadtbaurath sagt dies zu, bemerkt aber, daß ein dahingehender an die Schöffengericht erstellter Antrag des Stadtbauamtes seit etwa 6 Monaten unbeantwortet geblieben sei. Herr Stadtverordneter Stamm bemerkt hierzu, der Vorstand der Schöffengericht habe beschlossen, dem Wunsch des Stadtbauamtes nicht stattzugeben, da er außer Stande sei, eine Liste der geeigneten Meister aufzustellen. Die Kommission schließt sich dem Antrage des Herrn Wegandt an. Hiermit wurde die Verhandlung über Punkt A geschlossen und die Sitzung vertagt. In der folgenden Sitzung waren an Vorschlägen zur Abänderung der zur Zeit geltenden Bestimmungen über das Submissionswesen eingegangen: A. Durch Vermittelung des Herrn Stadtverordneten Wegandt ein Antrag, als Sicherheitsleistung auch Bürgen zuzulassen. Mit Rücksicht darauf, daß die Bestimmung der Sicherheit der Bürgen mit großen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden ist, die hiesigen Geschäftsleute auch fast alle Mitglieder eines Vorkaufvereins sind, von welchem sie gegen Stellung von Bürgschaft zur Sicherheitsleistung geeignete Schuldscheine erhalten können, wurde der Antrag einstimmig abgelehnt. Verschiedene Anträge des Herrn Stadtverordneten Schroeder zieht Antragsteller zurück; Antrag B wird in folgender Fassung angenommen und zur Einfügung in die Dienstvorschrift empfohlen (als Nr. 6 des § 9): „Vertreter auswärtiger Firmen werden nur dann zugelassen, wenn mit der Offerte in beglaubigter Form nachgewiesen wird, daß die vertretene Firma verpflichtet werden kann, Agenten, welche sich nur eine Arbeit oder Lieferung verschaffen, um sie zu vergeben, auszufüllen.“ Anstelle des Antrages wird folgender Antrag angenommen: „Wenn nach Erteilung des Aufschlags vor Ausführung der Arbeit die Vorlage von Modellen verlangt wird, so hat die hierdurch entstehenden Kosten die Stadt zu tragen.“ Antrag C wird in folgender Fassung angenommen: „Der Preis für die Verbindungsanschläge, Zeichnungen, Bedingungen usw. soll die Selbstkosten nicht übersteigen.“ Antrag D wird von Herrn Schroeder zurückgezogen. Aus der Mitte der Versammlung wurde angeregt, bei § 13 Nr. 2 der Dienstvorschriften hinter das Wort „Garantiezeit“ den Satz einzufügen, „die in der

Regel 2 Jahre nicht übersteigen soll.“ Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. In der nächsten Sitzung gingen ein die Vorschläge des Herrn Schroeder vom 5. April 1902 betr. Abänderung oder Ergänzung der Dienstvorschrift und der Allgemeinen Bedingungen. Nach eingehender Besprechung der ganzen Frage wurden einstimmig folgende Vorschläge angenommen: den § 6 der Dienstvorschrift folgendermaßen abzuändern: Absatz 1 bleibt unverändert. In Absatz 2 wird statt des Wortes „Materialbeschaffungen“ das Wort: „Verbindungen“ gesetzt. Ein Absatz 3 folgendermaßen wird beigefügt: „Die ausfallenden Bewerber sind binnen 3 Tagen nach der Aufschlagserteilung zu benachrichtigen.“ Hiernach bringt Herr Stamm einige Beschwerden über Handhabung des Submissionswesens vor, die er aber, nachdem Erläuterungen seitens der Mitglieder der Baudeputation dazu gegeben waren, als erledigt bezeichnet. Schließlich schritt man zur Besprechung des Antrages Groll, der dahin geht: Zu § 9 der Allgemeinen Bedingungen folgenden Zusatz zu machen: „Der Unternehmer ist verpflichtet, für sämtliche von ihm beschäftigten Arbeiter die zwischen den Gewerkschaften oder Lohnkommissionen der Arbeiter und den Unternehmern vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuhalten.“ Der Vorsitzende referiert zunächst über das Ergebnis der von ihm bei anderen Städten gehaltenen Umfrage. Hiernach begründet Herr Groll seinen Antrag. Von verschiedenen Seiten wurde darauf hingewiesen, daß der Antrag Groll in dieser Fassung unannehmbar sei; denn er zwingt den Unternehmer, falls während der Ausführung einer übernommenen Arbeit durch Streik oder gütliche Einigung zwischen Arbeitern und Arbeitgebern für erstere günstigere Arbeitsbedingungen erzielt würden, die übernommene Arbeit zu den bedungenen Preisen fertigzustellen, mithin sich mit einem geringeren Gewinn zu begnügen oder gar mit Schaden zu arbeiten. Da ein Antrag, dem Unternehmer, falls er infolge einer Lohnbewegung oder eines Streikes erhöhte, bei der Uebernahme nicht bekannte Aufwendungen machen müsse, dementsprechend den Preis für die Leistung zu erhöhen, abgelehnt worden sei, dürfe die Stadt den Unternehmer auch nicht zwingen, solche höhere Aufwendungen bei der Ausführung der Arbeit zu machen; b) er mache es auswärtigen Unternehmern unmöglich, in Wiesbaden Arbeiten zu übernehmen, da diese unmöglich vor Abgabe ihrer Offerte sich so genau über die Wiesbadener Arbeitsverhältnisse unterrichten könnten, daß sie dieselben bei ihrer Kalkulation in Rechnung zu stellen vermöchten. Man beschloß hiernach, den Antrag nochmals in Erwägung zu ziehen und in der nächsten Sitzung darauf zurückzukommen. In dieser Sitzung wurde die Beratung des Antrages Groll wieder aufgenommen. Nach eingehender Besprechung desselben wurde folgender modifizierter Antrag gestellt: Zu § 9 der Allgemeinen Bedingungen folgenden Zusatz zu machen: „Der Unternehmer ist verpflichtet, für sämtliche von ihm in Wiesbaden beschäftigten Arbeiter die zur Zeit des Submissionsstermins in Kraft stehenden, zwischen den Lohnkommissionen der Arbeiter und Unternehmer vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen so lange einzuhalten, als sie nicht durch Kündigung seitens einer der beiden Lohnkommissionen außer Kraft gesetzt werden.“ Dieser Antrag wurde mit allen gegen eine Stimme, die des Herrn Stadtverordneten Kaltwasser, angenommen; man schritt dann zur Beratung des von dem Centralvorstand des Gewerbevereins für Nassau empfohlenen Entwurfes zu Bestimmungen über die Vergütung von Arbeiten und Lieferungen.

In der folgenden Sitzung wurde zunächst Einigkeit darüber erzielt, daß es sich nicht empfehlen darauf auszugehen, die etwas knappen Bestimmungen des Entwurfs an die Stelle des sehr sorgfältig durchgearbeiteten, jetzt geltenden Bestimmungen zu setzen, daß es vielmehr nur einer Prüfung der Frage bedürfe, ob letztere abgeändert werden sollten nach den in §§ 1 und 17 des Entwurfs aufgestellten Gesichtspunkten. Zunächst wurde § 17 des Entwurfs besprochen. Nach eingehender Debatte stellte Dr. Dr. Vergas den Antrag, darüber abstimmen zu lassen, ob die Kommission der Ansicht sei, daß bei öffentlichen Submissionen innerhalb noch zu bestimmender Grenzen der Mittelpreis für die Vergabe maßgebend sein solle. Bei der Abstimmung bejahten 4 Mitglieder die Frage, die 4 übrigen und mit ihnen der Vorsitzende verneinten sie. Damit ist beschlossen, das Mittelpreisverfahren nicht zur Einführung zu empfehlen. Die Gründe waren im Wesentlichen die vom Magistrat bereits in seinem an die Handwerkskammer gerichteten Schreiben vom 10. Mai 1901 entwickelten. Hierzu kam, daß neuerdings in Mannheim das Mittelpreisverfahren wieder abgeschafft worden ist. In der Verhandlung über diesen Punkt hatte Herr Stadtbaurath Frobenius darauf hingewiesen, daß bei den aufgrund von Tarifen auszuführenden Arbeiten der Tarif bereits probeweise nach dem Mittel der eingehenden Offerten festgelegt werde, und die Arbeiten darnach vergeben würden. Er stellte den Antrag zu empfehlen: „Der Magistrat möge bestimmen, daß die Baudeputation bei den aufgrund von Tarifen auszuführenden Arbeiten, wie bisher die Tarife nach dem Mittelpreis festsetzen und die Arbeiten dementsprechend vergeben, u. nach 2 Jahren über die hierbei gemachten Erfahrungen berichten.“ Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Bei Besprechung des § 1 des Entwurfs des Centralvorstandes wurde hervorgehoben, daß die reglementarische Festlegung des darin ausgesprochenen Gedankens eine Quelle steter Beschwerden der Handwerksmeister werden würde, daß aber die Heranziehung der Meister genau nach der Reihenfolge auch für die Stadt sehr ungewöhnlich wäre. Man einigte sich deshalb dahin, eine derartige Bestimmung nicht in die Dienstvorschrift aufzunehmen, aber die Erwartung auszusprechen, daß die Baudeputation, wenn der Innungsausschuß die Listen der Handwerksmeister unter Angabe der besonderen Qualifikationen der einzelnen Meister aufstellt, sich bestreben wird, darauf hinzuwirken, daß alle Handwerksmeister nach und nach gleichmäßig zu den in ihr Arbeitsgebiet fallenden Arbeiten herangezogen werden. Hiermit hält die Kommission die Vorschläge des Centralvorstandes des Gewerbevereins für erledigt, weiter dieselben zu berücksichtigen, hält sie nicht für empfehlenswert. Endlich legt Herr Stadtverordneter Schroeder einen Antrag der Bäckerei hier bezüglich der Lieferung des Armenbrottes vor und befragt denselben. Nachdem vom Vorsitzenden das bisher geübte Verfahren dargestellt und die Angelegenheit eingehend besprochen war, wurde der Antrag der Bäckerei gegen die Stimme des Herrn Schroeder abgelehnt.

* Der Meldechein. Nach der Wehrordnung ist die durch den Civilvorstand der Ersatzkommission erfolgende Erteilung des Meldecheines zum freiwilligen Eintritt in das Heer oder die Marine nicht nur von der Einwilligung des Vaters oder Vormundes, sondern auch von der Beibringung einer obrigkeitlichen Bescheinigung, daß der sich Meldecheine sich untadelhaft geführt hat und durch Civilverhältnisse nicht gebunden ist, abhängig gemacht worden. Letztere Vorschrift hat der „Post. Ztg.“ zufolge, wie der Kriegsminister und der Minister des Innern in einer gemeinschaftlichen Verfügung vom 6. d. M. ausführen, den Zweck, zu verhüten, daß junge Leute, die durch Lehr- oder längere Dienstverhältnisse vertraglich gebunden sind, sich der Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen durch den freiwilligen Eintritt entziehen läßt sich dagegen zur Zeit des Antrages übersehen, daß das Vertragsverhältnis bis zum Einstellungstermin gelöst werden kann, z. B. bei vier- bis sechsmonatlichen Kündigungen, so werden der Erteilung des Meldecheins Bedenken nicht entgegenstehen. Sache des Antragstellers ist es dann, für die rechtzeitige Lösung des Vertragsverhältnisses zu sorgen. In dem Meldechein wird in derartigen Fällen ein Vermerk aufgenommen sein, aus dem die Truppenteile ersähen können, ob die Lösung des Vertragsverhältnisses bis zum Einstellungstermin möglich ist.

* Auf Ihre Rechnung und Gefahr. Von Interesse ist eine neuerdings ergangene Gerichtsentscheidung, wonach der auf der Rechnung gedruckte Vermerk: „Wir sandten Ihnen auf Ihre Rechnung und Gefahr“ durchaus nicht den Verkäufer der Waare von der Verpflichtung befreit, dafür zu sorgen, daß die Waare auch gut und unversehrt ankommt. In dem Urteil ist ausgeführt, daß, wenn diese Vereinbarung nicht vor dem Kaufvertrag ausdrücklich getroffen ist, es sich in einem solchen Falle nicht um einen Passus des Kaufvertrages handelt, der von beiden Seiten acceptiert sei. Wer also eine Waare bestellt, ohne sich damit einverstanden zu erklären, daß sie ihm auf seine Gefahr zugesandt werden solle, kann Lieferung in unbeschädigtem Zustande verlangen und beschädigte Waare zur Verfügung stellen.

* Ungebetene Gäste. Die Motten, jene kleinen Schmetterlinge, die im Haushalte oft so großen Schaden anrichten, liegen jetzt am häufigsten umher. Die Weibchen legen ungefähr 200 Eier in Wolltuch, Pelze, Polster, Federn usw., aus denen Räumchen hervorkriechen, die sich ein Gespinnst machen und mit ihrem scheerenförmigen Gebisse fast unausgesetzt das Tuch benagen. Sie bleiben in diesem Zustande fast ein Jahr, ruhen im Winter, verpuppen sich im Frühjahr und kommen nach einigen Wochen als Schmetterlinge zum Vorschein. Ein sicheres Mittel, sie zu tödten, ist das Erhitzen der Pelze über 30 Grad Reaumur, entweder durch künstliche Wärme oder heißen Sonnenchein. Bei 34 Grad reicht eine Stunde zur Tödtung der Motten und ihrer Eier hin. 28 Grad halten sie nach eingehenden Beobachtungen mehrere Stunden aus. 36 Grad tödtet sie in einigen Minuten. Gute Mottenvertilger sind auch die Spinnen, die man deshalb nicht tödten, sondern schonen sollte. Das Einstreuen der Kleider und Pelze mit Kampfer, Naphthalin, Cigarrenasche und wie die Mittel alle heißen, hat sich auch als vorteilhaft erwiesen. Doch müssen derartige Einstreuungen immer in trockenem Zustande erfolgen, damit keine Flecken entstehen.

Aus dem Gerichtssaal.

Strakammer-Sitzung vom 13. Juni.

Mißhandlung und Nötigung.

Der Privatmann Heint. Lauber, früher an der Viebrücher Waldstrassen-Kolonie, zur Zeit in Wiesbaden wohnend, hatte ehemals ein Zweirad in seinem Besitz, welches er verkaufen wollte und welches dann auch eines Tages, angeblich während einer kurzen Abwesenheit von seiner Frau an einen hiesigen Mechaniker abgegeben wurde. Die Frau behauptet, wenn sie auch zugeben muß, daß sie A. 40 a conto des Kaufpreises eines Tages erhalten habe, von einem Verkauf sei dabei keineswegs die Rede gewesen. Der Mann versichert, von dem Gelde habe er nichts zu Gesicht bekommen, er habe überhaupt das Rad an diesen Mann nicht abgeben wollen. Demgegenüber versichert der Mechaniker bestimmt, daß Fahrzeug für den festen Preis von 70 A. gekauft zu haben. Er habe A. 50 abbezahlt, von den restierenden A. 20 aber 8 A. in Abzug bringen wollen, weil an dem Hinterrad der Gummi-Reifen sich als defect erwiesen habe. Damit seien die Leute nicht einverstanden gewesen. Am 27. November v. J. erschien Lauber in dem Geschäftslokale des Käufers Dieser war aber nicht anwesend, Lauber wandte sich daher an 2 Angestellte (Jungfrauen), von denen er mit Ungestüm sein angebliches Eigentum zurückforderte. Die Mädchen waren gar nicht in der Lage, seinem Anfinnen zu entsprechen, weil das Rad schon längst verkauft war. Blödsinnig griff Lauber nach einem eben in den Händen eines der beiden Mädchen befindlichen Nade, rang eine Zeit lang um dasselbe, bis es ihm endlich gelang, es dadurch in seinen Besitz zu bringen, daß er seinen Gegnern auf die Finger schlug. Der Gerichtshof erachtete den Mann heute für überführt im Sinne der Anklage und verhängte über ihn eine Geldstrafe von A. 25.

Empfehlenswerthe Ausflugspunkte

Wilhelmshöhe bei Sonnenberg.
Schädelmühle zwischen Sonnenberg und Rambach.
Nassauer Hof, Sonnenberg.
Gasthaus zum Tannus, Rambach.
Restaurant Klostermühle, vor Clarenthal.
Café-Restaurant Schützenhaus, unter den Eichen, Paul John.
Carl Friedrich, „Zum Tannus“, Lahnstraße.
Gasthaus zum Adler, Bierstadt.
Saalbau zur Rofe, Bierstadt.
Gasthaus zur Krone, Dohheim.
Restaurant Waldlust, Platterstraße.
Restaurant Waldhäuser.
Restaurant Kellerskopf.
Restaurant zum Tivoli, Schierstein.
Hotel Schwan, mit altheimischer Weinstube, Mainz.
Restaurant Waldlust, Station Seelburg.

in massiv Gold von 5 M. an.

Trauringe

Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparnis hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

1777

Langgasse 3, 1. Stiege, kein Laden, Langgasse 3, 1. Stiege.

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 137. Postzeitungsliste Nr. 1678.

Sonntag, den 15. Juni 1902.

Telegr.-Adresse: „Generalanzeiger“. XVII. Jahrgang.

Kunst, Literatur und Wissenschaft. Frankfurter Schauspielhaus.

Frankfurt, 11. Juni.

Im Oktober d. J. soll das neue Schauspielhaus eröffnet werden. In dankenswerter Weise veranstaltet die Theaterleitung einen „Dramen-Cyklus zum Abschiede vom alten Hause“, der künstlerisch und literarisch wertvolle Werke aus dem dramatischen Schaffen fast zweier Jahrhunderte enthalten soll, als würdigen Abschied von dem alten, lieben, so vertrauten Hause. Man eröffnet diesen Cyklus heute mit einer höchst sorgfältig vorbereiteten, in Stil und Stimmung der Zeit angepaßten Aufführung von Ifflands Sittengemälde „Die Jäger“. Die Stücke dieses klutvollen Dichters und großen Schauspielers, in denen sich echte Moral und Lebensweisheit kundgibt, sind zugleich mit Rücksicht auf seinen theatralischen Effekt geschrieben. Der Dichter führt uns in den Jägern wirkliche Charaktere vor. Der trefflich gezeichnete alte Oberförster ist das vorzügliche Original vieler recht mittelmäßiger Copien. Er verbirgt ein frommes Gemüth hinter rauher Außenseite, ist oft grob, weil er nicht unwahr sein kann; er haßt die Formen und ist von religiösem Sinn; er liebt seine vortreffliche, etwas vorurtheilsvolle Frau von ganzem Herzen, droht ihr aber mit Scheidung, wenn sie dem geliebten Sohne länger die Hand der Pflgetochter verweigert, weil diese katholisch ist. Der Sohn aber darf nicht merken, daß seine Mutter so thöricht ist, der Vater würde sich vor ihm schämen und rauh und streng weißt er den bang Fragenden an seine Arbeit. Erst nach vielen Seelenkämpfen und Verächtigungen löst sich Alles zum Glücke der lebenswürdigen Familie. Die Rolle der Oberförsterin wurde von Frau Freund vollendet gegeben. Mit feiner Wahrheit stellte sie die Schwächen der trefflichen Frau dar, zugleich unsere Achtung und Theilnahme für dieselbe gewinnend. Ihr ebenbürtig war Herr Pfeil als alter Oberförster; nicht heftiger polternd als nötig, um sein gutes Herz nicht verkennen zu lassen; bestimmt und streng im Dienst, religiös und die Frömmerei hassend, kurz, eine vortreffliche Zeichnung. Sehr zu loben war der Anton des Herrn Frede, der ein schönes Bild von heftiger Leidenschaft, mit Treuehaftigkeit vereint, bot. Frä. Sangota als anmuthige Friede-

rife und Frä. Koch als gepreßte ältliche Ehegängerin waren sehr am Platze, ebenso wie alle übrigen Mitwirkenden ihren Antheil an dem genussreichen ersten Abend des Dramen-Cyklus hatten.

Die Entstehung und Thätigkeit der sogen. kochenden Seen, an denen namentlich Amerika reich ist, ist in den letzten Wochen wieder vielfach in den Kreis der Erörterungen gezogen worden, nachdem der kochende See des Mont Souffriere auf St. Vincent plötzlich infolge der Vulkankatastrophe auf jener Antilleninsel verschwunden ist. Mit besonderem Interesse wird deshalb die Schilderung begrüßt werden, die Professor Sapper auf Grund seiner eigenen Beobachtungen von dem berühmten kochenden Milchsee (im Poas-Krater in Costarica), in der kochenden zur Ausgabe gelangten 5. Lieferung von Hans Kraemers „Weltall und Menschheit“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin) giebt. Die Thätigkeit dieses Milchsees wird in fesselnder Weise durch eine der originellen farbigen Klappenbeilagen (Darstellung in neuem System) illustriert, die einen besonderen Anziehungspunkt der neuen Publikation bilden. Der übrige Text der Lieferung beschäftigt sich in Wort und Bild mit der Entstehung und Thätigkeit der Vulkane.

Die jüngste Schriftstellerin der Welt ist zweifellos Mlle. Carmen d'Alfiba, welche jüngst von Sardon der Gesellschaft dramatischer Autoren in Paris als neues Mitglied vorgestellt wurde. Das begabte kleine Fräulein, welches bereits auf einige Werke zurückblickt, feierte nämlich im März d. J. ihren — zehnten Geburtstag. Carmen d'Alfiba, welche eigentlich Carmen Champmognat heißt, gehört zu den Wunderkindern seltenster Art, deren frühreifes Talent sich nicht auf dem Gebiete der ausübenden Kunst, sondern auf dem des selbstständigen Schaffens offenbart. Pascal hat in den Mühfestunden, die ihm seine Kinderspiele liehen, eine Abhandlung über die Kunst der Verführung geschrieben, Voltaire hat vor seinem zehnten Lebensjahre ganz wohlklingende Verse gedichtet; Carmen d'Alfiba aber hat einen Einakter geschrieben, der eben in London mit Erfolg zur Aufführung gelangte und einen zweiten „La Moutrice“, der vom „Theatre des Mathurins“ angenommen sein soll. Fräulein Champmognat ist die Tochter eines jüngst verstorbenen Marine-offiziers; ihre Mutter ist eine Klaviervirtuosin, welche zumeist in England concertirt. Lady Warwick, eine enthusiastische Bewunderin des kleinen Genies, hat Carmen der verstorbenen Königin Victoria vorgestellt, welche sich einige Gedichte von ihr vortragen ließ. Die junge Schriftstellerin zeichnet sich auch durch eine ungewöhnliche Vortragsgabe aus und man zweifelt nicht, daß sie später auch noch als Schauspielerin Erfolge haben dürfte.

Herren

finden die schönste Auswahl in Sport- und Touristenhemden (Trikot, Baumwoll- u. Wollflanell, mit festem und abknöpfbarem Kragen) zu billigen, festen Preisen bei L. Schwaneck, 9 Mühlgrasse 9. Spezialhaus für Strumpfwaren und Trikotsagen. 5604

Goldene Medaille.

Magdeburg 1899.



Vorzügliche Weine

Motto: Prüfet Alles, Wähet das Beste.

Ich habe keine Ladenmiete zu zahlen, arbeite nur mit eigenen Beuten und begnüge mich mit dem nur denkbar kleinsten Verdienst.

	per Glas	per 1/2 Glas	per 1/3 Glas	per 1/4 Glas
Ich empfehle einen vorzügl. Tischwein	45 Pf.	40 Pf.	45 Pf.	
Riesling	60	55	60	
Roséwein	55	50	55	
Burgen	70	65	70	
Zeitlinger	90	85	90	
Rothwein	60	55	65	an.

	per Glas	per 1/2 Glas	per 1/3 Glas	per 1/4 Glas
Cherry	1.10	85	1.30	75
Madeira	1.20	70	1.40	80
Malaga	1.30	75	1.50	85
Samos	75	50	1.00	60
Portwein	1.10	65	1.30	75
Cephalina	1.20	70	1.40	80
Vino Vermouth di Tor			90	55

incl. Acise, franco Haus, Probe gratis.
Wilh. Wolf, Wein- u. Spirituosen-Handlung,
Telephon Nr. 2655. Karlsruherstr. 40. 6964

Bügel-Kursus.

Beginn zu jeder Zeit. Monatlich M. 10.—
1767 Fran Krombach, Paulbrunnstr. 12, 11.

Gemeinsame Ortskrankenkasse Wiesbaden.

Büreau: Luisenstraße 22.

Kassenräte: Dr. Althaus, Marktstraße 9. Dr. Delius, Bismarckring 41. Dr. Heß, Kirchstraße 29. Dr. Heymann, Kirchstraße 8. Dr. Jungermann, Langgasse 31. Dr. Keller, Gerichtstraße 9. Dr. van Nieuwen, Nicoladstraße 12. Dr. Sippert, Lammstraße 53. Dr. Müller, Rheinstraße 30. Dr. Schrader, Stützstraße 2. Dr. Schrant, Rheinstraße 40. Dr. Wachenhausen, Friedrichstraße 41. Spezialärzte: Für Augenkrankheiten Dr. Knauer, Wilhelmstraße 18; für Hals-, Hals- und Ohrenleiden Dr. Räder jun., Langgasse 37. Dentisten: Müller, Webergasse 3. Sander, Mauritiusstraße 10. Wolff, Michaelsberg 2. Massare und Heilgehilfen: Klein, Marktstraße 17. Schweibacher, Michaelsberg 16. Matthes, Schwalbacherstraße 13. Massare Frau Frede, Hermannstraße 4. Lieferant der Brillen: Tremus, Neugasse 15. Optarium, G. m. b. H., Webergasse 9, für Bandagen u. Firma A. Stoll, Sanitäts-Magazin, Lammstraße 2. Gebrüder Kirchhöfer, Langgasse 32, für Medizin und dergleichen sämmtliche Apotheken hier. 368

Jourdan-Stiefel

mit der Fabrikmarke anerkannt vorzügliches Fabrikat in bester Passform, neuesten Amerik. Facons und in allen Weiten.



Garantie für jedes Paar.

Specialität:

Feinste Handarbeit-Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder.

Streng feste Preise auf jedem Paar ersichtlich.

Gustav Jourdan, Wiesbaden

Michelsberg 32, Ecke Schwalbacherstr. Tel. 2428

Niederlagen:

Mainz Johannisstraße 4. Frankfurt a. M., Reineckstraße 21.
„ Ecke Pfandhausstrasse. Mannheim P. 1. 3. 5909

WILH. GAIL W. W. BIEBERICH & SÖHNE
UND WIESBADEN
Zimmer- und Baugeschäft
MOBEL-SCHREINEREI
PARKETTBODEN-FABRIK
TREPPENBAU & SPALIERLAUBEN
DAMPF- & KÜCHEN-GERÄTE

Abfallholz per Centner M. 1.20. Anzündeholz per Centner M. 2.20.

Liefert frei ins Haus

W. Gail Ww.

Bureau und Laden, Bahnhofstraße 4.

Bestellungen werden auch entgegengenommen durch
Ludwig Becker, Papierhandlung, Gr. Burgstraße 11.

Es giebt kein Staub mehr

bei Anwendung des
staubvertilgenden Fußboden- und
Treppen-Des

„Tachol.“

Unentbehrlich für Geschäftslöke,
Lagerräume, Schulen, Krankenhäuser,
Restaurants, Säle, Vereinszimmer
u. c.

Kein feuchtes Putzen mehr!

Imprägnierung jedes Fußbodens leicht und bequem mittelst Apparates.

Probe-Korbfächer von 4 kg zu M. 8.—
franko aller Spesen und gegen Nachnahme.

1 kg genügt für ca. 30 qm auf längere Zeitdauer.

Großer Apparat mit Desbehälter M. 2.80.

Ausführliche Prospekte gratis und franko.

Carl Bommert,
Frankfurt a. M.



Verhaftung. In Lichtenberg wurde der Direktor der dortigen landwirtschaftlichen Spar- und Darlehnskasse, eines Zweigvereins des Bundes der Landwirthe, Schudel, unter dem Verdacht des Betruges und Urkunden-Fälschung verhaftet. Die Kasse soll um etwa 15.000 M. geschädigt sein.

Erdbeben. Nach Meldungen aus Syrakus wurde dort in der Nacht zum Sonntag ein Erdbeben, begleitet von unterirdischem Getöse, wahrgenommen. Eine zweite Erschütterung folgte kurz darauf. Die Bevölkerung ist in großer Aufregung. Viele Familien haben die Häuser verlassen. Schaden ist bis jetzt noch nicht angerichtet. Schon seit längerer Zeit herrscht bei schwüler Luft eine niederdrückende Hitze. Auch aus anderen Theilen der Insel werden Erschütterungen gemeldet.

Die fürstlichen Krönungsgäste aus Indien sind nun bis auf einen in London eingetroffen, und Nachmittags im Hyde Park gemahnt man in einer ganzen Reihe von eleganten Wagen hunte Turbane und andere indische Kostüme. Der „Köln. Ztg.“ geht hierzu das folgende Stimmungsbild zu: Der Maharadscha Scindia von Gwalior, einer der großen Maharadschas, der Maharadscha von Kolhapur, der Maharadscha von Kutch Behar, der Maharadscha von Jbar, besser bekannt hier als Sir Bertab Sing, langjähriger Ehrenmitglied des Königs und früher Premier seines Bruders, des Maharadscha von Dschepur, weilten schon seit ein paar Wochen in der englischen Hauptstadt. Bertab Sing sowie der Maharadscha von Kutch Behar sind in London überhaupt bekannte Erscheinungen. Dagegen ist der neuerdings eingetroffene Maharadscha von Dschepur zum ersten Male über das schwarze Wasser gefahren und der Entschluß ist dem strenggläubigen Hindu nicht ganz leicht geworden. Nur die große Ehre hat seinem Schwanken ein Ende gemacht. Der Maharadscha von Dschepur ist wie Bertab Sing einer von den Fürsten von Madchputana, aber einer von den großen, und was nicht gerade häufig unter indischen Fürsten ist, ein gewissenhafter und guter Regent. Seine Ankunft gestaltete sich selbst in Dover, wo man sonst an alle möglichen exotischen Gäste gewöhnt ist, zu einem Ereignis. Er kam in einem besonderen Dampfer und wurde beim Eintritt in die Zone der britischen Gewässer vom Schloßschiff „Immortalité“ mit der ihm zukommenden Ehrensalve empfangen. Als sein Schiff am Admiralspier anlegte, war halb Dover zusam-

men geströmt, um den Fürsten und das über 130 Menschen zählende eingeborene Gefolge in bunten östlichen Trachten zu sehen. Auf dem Verdeck war ein Gebirge von über 600 Stück Gepäc aufgehäuft und es dauerte 2 Stunden, ehe Alles richtig umgeladen, und im Eisenbahnzug untergebracht war. Ein großer Theil des Gepäcks wurde ausschließlich von indischen Dienern aus- und eingeladen. Niemand anders durfte diese Dinge berühren. Mit Staunen sahen die Zuschauer, wie gewaltige Krüge mit Gangeswasser zum Gebrauche des Maharadscha und seines Gefolges mit äußerster Sorgfalt ans Land geschafft wurden. Der britische Polizeimann hielt mit unbeweglicher Miene die Neugierigen zurück. Ihn berührte es ebenso wenig, daß die fremden Männer das Wasser aus dem heiligen Strome bis an Englands Nebelküste mitgeführt hatten, wie daß am Deck des Dampfers, unbekümmert um das wimmelnde Getriebe bei der Landung, Hindulöcher auf offenen Holzkohlefeuern in größter Ruhe fortjührten, Kuchen zu backen. Besondere Aufmerksamkeit erregte der Hausgott des Fürsten, der mit besonderer Verehrung ausgedient und in einem besonderen Abtheil untergebracht wurde, das er mit seinem Diener, nach unserem Sprachgebrauch dem Hauskaplan oder Hosprediger des Maharadscha theilte. Der Fürst wurde in Dover bei der Ankunft wie später bei seinem Eintreffen auf dem Londoner Bahnhof Victoria mit allen Ehren von Beamten des indischen Amtes und des indischen diplomatischen, man sagt dort des politischen, Dienstes begrüßt und in einem Postwagen zu dem ihm von der Regierung zur Verfügung gestellten Palaste Moray House gefahren. Während dessen hielten Leibwächter mit Schild und Schwert Ordnung bei der Ausladung des Gepäcks, unter dem sich allein für über 250.000 Pfd. Sterl. Juwelen befinden sollen. Es fehlt von den hohen indischen Gästen eigentlich nur noch der Nabob von Bhowalpur, allein er wird bei dieser Gelegenheit den Londonern nicht gezeigt werden. Der Nabob ist ein Knabe von kaum 17 Jahren und hatte sich bereits eingeschiff, wurde aber so entsetzlich von der Seekrankheit befallen, daß man, um die Folgen abzuwenden, ihn schleunigst wieder heimfahren ließ. An seiner Stelle wird nun der Maharadscha von Vikar erwartet. Für die indischen Großen wird ein besonderer Empfang im indischen Amte für den 4. Juli vorbereitet, eine große Zeremoniengelegenheit voll orientalischen Farbensanges und königlichen Prunkes, wobei das Königspaar auf einer Estrade als indisches Kaiserpaar den Gästen erscheinen wird.

Amerikanische Eleganz und Toilette. Frau Odilon, die soeben von einer amerikanischen Tournee zurückgekehrt ist, hat einem Mitarbeiter der „N. Fr. Pr.“ u. a. folgendes über amerikanisches Leben erzählt: „Ich muß sagen, daß ich kaum irgendwo auf einer Bühne so elegante Manieren gesehen habe, wie in Amerika. Das gilt insbesondere von den Männern. In diesem Lande, das seinen Adel kennt und seinen Adel hat, wird das adeliche Wesen irgend eines Bühnengroßen oder Bühnenfürsten so trefflich und so vollkommen dargestellt, daß man darüber staunen muß. So erhebt Erziehung

die Tradition. Die Eleganz besteht in der Unauffälligkeit, nicht wahr? Und hart neben dem wirklich Eleganten begegnen Sie man drüben auf Schritt und Tritt das Uebertriebene, das Auffällige um jeden Preis. Die amerikanische Schauspielkunst hat sich offenbar unter dem Einfluß der französischen Technik entwickelt. Die Spielweise ist französisch; die Kunst der Abgänge der schauspielerischen Effekte haben die Amerikaner von französischen Kollegen gelernt. Aber wo der Franzose discret ist, übertriebt der Amerikaner. Wenn die Rejane sich einmal umdreht, dann dreht sich die Amerikanerin dreimal um. Diese Vorliebe für das Uebertriebene finden Sie auch bei den Toiletten der Damen. Um zu sehen, was New York an Toiletteglanz und Pracht leisten kann, muß man Sonntag Abends in Sherry's Restaurant gehen. Wenn man dort nicht drei Wochen vorher einen Tisch bestellt, kriegt man keinen. Das Essen ist schouderhaft, wie in ganz Amerika. Ich wenigstens habe der amerikanischen Küche nie einen Geschmack abgewinnen können. Sie ist nämlich auch roh, wenn sie nicht übertrieben ist. Aber man geht ja Sonntag Abends nicht zu Sherry um zu essen, sondern um sich sehen zu lassen. Natürlich sind alle Damen in geschlossenen Toiletten mit Hut. Das Feinste, was es gibt, sind jetzt Irish-Gaiety-Toiletten mit Hermelin. Natürlich sind alle Kleider so enganschließend wie möglich, fast schon Tricots. Von irgend einer Anti-Miederbewegung habe ich drüben nichts bemerkt. Die Amerikanerinnen sind schlant und wollen noch schlanker sein. Auf dem Hute trägt man drei Schleier; einen Spitzenschleier, einen Gazeerschleier, einen Tüllschleier. Und die Schleier und Bänder hängen vom Hute bis zum Gürtel herunter. Das Brustbouquet — mit Vorliebe aus Parmaeischen — ist fast so groß wie ein Kastanienbaum. Und gerade dieses große Bouquet, das viele vom Hute herabhängende Zeug, mag es noch so schön und kostbar sein, macht den Eindruck des Uebertriebenen. Kostbar! Ja, kostbar muß drüben ein Ding sein, damit es Anwerth hat. Sehen Sie, da gibt es auch eine Sitte, die mir zuwider ist. Wenn ich drüben jemanden sage: „Rein, wie schön Ihr Schirm ist!“ bekomme ich prompt als Antwort: „Er hat so und so viel gekostet.“

Foulards-Seiden

gewählte Farbstellungen in unerreichter Kadwahl, sowie auch schwarze, weiße u. farbige Seide mit Garantie für gutes Tragen. Direkter Verkauf an Private auch in einzelnen Rollen porto- und zollfrei in's Haus. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Proben umgehend.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co., Zürich (Schweiz),
Kgl. Hoflieferanten. 4192

Trauringe

in massiv Gold von 5 M. an.

Goldwaaren u. Uhren

durch Erparnis hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

1777

Langgasse 3, 1. Stiege, kein Laden, Langgasse 3, 1. Stiege.

Gummi-Schläuche,

nur vorzügliche, bewährte Qualitäten,

empfehlen

P. A. Stoss,

Taunusstrasse 2. Gummi-Fabrikate. 6932

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Das Immobilien-Geschäft von J. Chr. Glücklich

Wilhelmstrasse 50, Wiesbaden,

empfehlen sich im An- und Verkauf von Häusern und Villen sowie zur Miete und Vermietung von Ladenlokalen, Herrschafts-Wohnungen unter cool. Bedingungen. — Alleinige Haupt-Agentur des „Nord. Lloyd“, Billets zu Originalpreisen, jede Auskunft gratis. — Kunst- und Antikenhandlung. — Telefon 2338.

Gießerei u. mech. Werkstätte mit Motorenbedarf

Jakob Becker, Frankenstraße No. 5,

empfehlen sich in allen Gieß- und mech. Arbeiten. Reparaturen an Fahrrädern, sowie Ersatzteile, Bernickeln u. dgl. werden prompt und schnellstens ausgeführt. 6955

Reparatur für Accumulatoren, sowie Reparaturen, Installation für Abzug-Anlagen, Vierpreis-Anlagen u. dgl.

Bruch-Eier per Stck. 4 Pf., „ 7 „ 10 „ „ Schopp. 30 u. 40 Pf.

J. Hornung & Co.,
3 Hainstraße 3

Ein Laden mit Material- u. Farb-Waaren

ist wegen anderweitigen Unternehmungen sofort zu vermieten. Waaren können zum Einkaufspreis übernommen werden. 7301

Näheres in der Expedition d. M.

Rechts-Consulent Arnold,
für alle Sachen, Schwalbacherstraße 5, I. 7057
Sprechst. 9-12 1/2, 3 1/2-6 1/2. Sonntags 10-12 Uhr.

25-jährige Thätigkeit in Rechtsachen

Für Bäcker u. Wiederverkäufer.

Täglich noch 60-80 Liter Vollmilch per Liter 16 Pf. in dem Quantum abzugeben. 7174

Molkerei K. Scharmann,
Telephon 897. Michelberg 15.

la Magn. bon. Kartoffeln à Ctr. 2.25
gesunde Waar,

gelbe Mauskartoffeln à Ctr. M. 5
empfehlen 3647

M. Beysiegel,

Telefon 894. Friedrichstraße 50. Ed. Schwalbacherstr.

PFLEGE DEIN HAAR



Pomade, Öl und schädliche Essenzen dürfen nicht auf die Kopfhaut gebracht werden. Es giebt etwas viel Besseres, wodurch Haar und Kopfhaut erfrischt und gestärkt, das Haar seideweich, üppig, glänzend und geschmeidig wird. Dieses vorzügliche, erstklassige Haarwasser heißt

JAVOL

und findet sich auf den Toiletentischen der ersten Kreise, da sein Erfolg ein ganz unvergleichlicher ist. Man erhält es, die Flasche zu Mk. 2.—, Doppelflasche Mk. 3.50 in allen feineren Parfümerien, Drogerien und Coiffeurgeschäften, auch in Apotheken.

MIT JAVOL!

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. H. Rauch.

Ensemble-Gastspiel des Berliner Central-Theaters.

Direktion: J. Hercey.

Dienstag, den 17. Juni 1902.

Abonnements-Billets gültig. Abonnements-Billets gültig.

Das süße Mädel.

Operette in 3 Akten von Alex. Landberg und Leo Stein.

Musik von Heinrich Reinhardt.

Dirigent: Curt Goldmann.	Regie: Emil Albes.
Graf Balduin Liebenburg	Rudolf Ander.
Vizzi, dessen Nichte	Grete Göttsch.
Graf Hans Liebenburg, sein Neffe	Sigmund Kaufmann.
Helo Winter	Mia Weber.
Florian Dieblich, Maler	Carl Schulz.
Frei Herringer	Herr Wülfert.
Prosper Piemny, Sekretär des Grafen Liebenburg	Ottmar Köp.
Knutole,	Karl Kaiser.
Max,	Willy Kaiser.
Helz,	Curt Brandt.
Joel,	Julius Bögel.
Rudolf,	Edo Wankow.
Wizzi, (Modelle	Eise Hoff.
Kunz,	Lina Töber.
Witz Wolwood, Vizzi's Gesellschaftlerin	Willy Kopp.
Klapper, Haushofmeister des Grafen Liebenburg	Emil Albes.
Maler, Modelle, Friseur, Musikanten, Diener.	

Zeit: Gegenwart. Ort der Handlung: 1. Akt bei Graf Hans in Wien, der 2. und 3. Akt auf dem Gute des Grafen Liebenburg in Oberösterreich.

Zwischen dem 2. und 3. Akt: Intermezzo.

Anfang 7 Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.

Mittwoch, den 18. Juni 1902.

Abonnements-Billets gültig. Abonnements-Billets gültig.

Boccaccio.

Komische Operette in 3 Akten von F. Zell und M. Gend.

Musik von Franz v. Suppé.

Dampfer-Fahrten.

Rhein-Dampfschiffahrt.

Kölnische und Düsseldorf-Gesellschaft.

Abfahrten von Biedrich Morgens 6.25 bis Coblenz, 8.25 (Schnell-fahrt „Ruralla“ u. Kaiserin Augusta Victoria“), 9.50 (Schnellfahrt „Janja“ u. „Kiederswald“), 10.20, 11.20 (Schnellfahrt „Deutscher Kaiser“ u. „Wilhelm Kaiser und König“), 12.50 bis Köln. Mittags 3.20 (nur an Sonn- u. Feiertagen) bis Bingen, 4.20 bis Neuwied, Abends 6.25 (Walters) bis Bingen, Nachmittags 2.25 bis Mannheim. Morgens 10.20 bis Düsseldorf und Rotterdam. Gepäcktragen von Biedrich nach Biedrich Morgens 7 1/2 Uhr.

Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Deutlich.



Herr: „Ich bin immer offen und trage nicht zwei Gesichter
 vor Schau!“

Dame: „Dann sei'n Sie nur froh; ich habe an Ihrem
einen schon genug!“

Vom Oberlehrer.



Mutter: „Aber Friß, woher hast Du denn die geschwollene Wade?“

Fritz: „Eine Ohrfeig' hab' ich kriegt.“

Mutter: „Was, und gleich eine solch' derbe?“

Fritz: „Ja, sie ist auch vom Herrn Oberlehrer!“

Kindliches Gebet mit Vorbehalt.



„Komm, Herr Jesu, sei unser Gast, wenn Du uns was bescheret hast.“

Schnell gefast.



Junge Wittwe: „Nun, wie finden Sie das Bild?“
 Herr: „Wer soll das denn sein?“
 Junge Wittwe: „Nun, ich!“
 Herr: „Donnerwetter, sind Sie aber hübsch!“

Geistreich.



„Sieh einmal den Flottky, geht heute schon wieder mit einer Anderen, hat fabelhaftes Glück bei den Weibern.“
 „Ach — scheint unter die Naturforscher gegangen zu sein.“
 „Naturforscher? — Wieso?“
 „Na, legt sich doch augenscheinlich eine nette Käfersammlung an.“

Deshaß.

Herr: „Du, Deine Frau ist doch ohnedies verschwenderisch, dazu hast Du ihr jetzt noch ein Rad gekauft, man sieht sie jetzt den ganzen Tag nur auf der Straße!“

Freund: „Weißt Du, da kocht sie wenigstens nicht!“

Erklärlicher Umschwung.

Studiosus A.: „Sagen Sie mal, Herr Kommilitone, früher war Ihre reiche Tante so sehr dagegen, daß Sie Elektrotechniker werden sollten, und nun läßt sie Sie gar auf ihre Kosten diese Wissenschaft studieren?“

Studiosus B.: „Ja, die ist eine begeisterte Anhängerin des Faches, seit es gelungen, ihren Schnurrbart durch Elektrizität zu beseitigen.“

Anzüglich.

Wirth: „Ja, unser Flüßchen schaut so unschuldig aus — aber im Frühling schwillt's oft so an, daß alle Keller hier unter Wasser stehen. Haben Sie noch nichts davon gehört?“

Sommergast: „Das nicht — aber an Ihren Weinen geschmeckt!“

Erfolg.

Cohn: „Du scheinst kein Glück im Geschäft zu haben!“

Meyer: „Wer sagt Dir, daß ich hab' kein Glück? Hab' ich nicht schon gemacht fünfmal pleite?“

Raum glaublich.

Frau A.: „Na, wie geht's Ihrem Mann denn heute?“

Frau B.: „Ja, der Doktor sagt, wenn er den morgigen Tag erlebt, dann hofft er, ihn am Leben zu erhalten; wenn aber nicht, dann müssen wir die Hoffnung aufgeben.“

Ein richtiger „Reinfall“.



„Uff!“ schnauft der dicke Rentner Schmoll,
Die Hitze ist doch gar zu toll!
Jetzt spring' ich ohn' Gewissenspein
In dieses kühle Wasser 'nein!“



Krach! bricht das Luderbrett entzwei,
Plumps! Schmoll ins Wasser mit Geschrei,
Doch was das allergrößte Pech:
Sein Anzug fliegt auch mit hinweg.



Er ent- und dann belleidet sich
Mit Badehof' fein säuberlich,
Sein Blick umfaßt mit Lust den Fluß:
„Uff, uff! Das wird ein Hochgenuß!“



Da steht er nun, der arme Kerl,
Der gar nicht dünn ist wie ein Schmerl,
Und neben ihm die Rudera,
Die vom Kostüm ihm blieben da.



Schmoll schreitet sink' nun und adrett
Hinaus auf das bequeme Brett,
Doch ach, die Last wird viel zu schwer,
Denn er wiegt seine fünf Centner.



Schirm, Badehof', Stiefletten, Hut,
Das ist sein ganzes Hab und Gut —
Die Hitze war wahrhaftig toll,
Doch das ist toller noch! Was, Schmoll?!

Sehr wenig bekannt.



Erste Dame: „Du, Irma, sieh' 'mal, ein schneidiger
Leutnant, der vor uns geht, nicht wahr?“
Zweite Dame: „Kennst Du ihn?“
Erste Dame: „Ja, aber nur vom Souper!“

Grob.

Fräulein A.: „Glaubst Du, daß Leute mit den-
selben Eigenschaften sich heirathen sollen?“
Fräulein B.: „Für gewöhnlich ja; aber Dir
würde ich es doch nicht rathen!“
Fräulein A.: „Warum denn nicht?“
Fräulein B.: „Na, das müßte doch ein gräßlicher
Mensch sein!“

Umschreibung.



„Kellner! Rollen Sie mir 'mal 'nen Wops!“

Erstlich.



Stubenmädchen: „Rein, mit der Gnädigen ist's halt
nicht mehr auszuhalten, mich schon zum frühen Morgen dumme
Gans zu nennen!“
Diener: „Hm — det 'dumme' konnt' sie schon weglassen!“

Verwirrbild.





Schein-Ehen

Roman von Carl Engelhardt.

(22. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten.)

Sehtes Kapitel.

Wochen waren vergangen.

Längst hatte sich der Hügel über Memmelsdorf gewölbt. Einiges Ansehen hatte erregt, daß sich ein Testament vorgefunden hatte, am Tage vor seinem Tode aufgesetzt, in dem er Maria Schirmer sein elterliches Privatvermögen vermachte. Diese verließ bald darauf die Stadt, an die sich für sie so traurige Erinnerungen knüpften.

Auch die Erregung, welche in der Stadt über die räthselhafte Ermordung Claasens geherrscht, hatte sich nach seiner Bestattung allmählich gelegt. Besonders, als der Gefängniswärter eines Morgens Christian, der jede Auskunft über seine Beweggründe zu der That verweigerte, in seiner Zelle erhängt aufgefunden hatte. Er hatte die Decke seines Lagers in Streifen gerissen und zu einer Schlinge zusammengeknüpft. Damit hatte für die Leute das Drama seinen Abschluß erreicht.

In der Hochfelschen Villa war ein stilles Leben eingezogen.

Man hatte sich daran gewöhnt, kein lautes Wort mehr zu sprechen und auf den Fußspitzen durch das Haus zu schleichen. Ein trüber Geist, der schwer auf allen lastete, wehte durch Zimmer und Gänge.

Helma hatte lange mit dem Tode gerungen. Falkner hatte jede freie Stunde an ihrem Bett zugebracht und mit Angst und Sorge den Fortgang der Krankheit verfolgt.

Am ersten Tage hatten ihn die mannigfachen Aufregungen, die auf ihn eingestürzt waren, halb bestimmungslos gemacht. Zum klaren Denken war er kaum gekommen und infolgedessen auch nicht zu jenem fürchterlichen, ruhigen Schmerz, der wütht und nagt — und nagt und wütht.

Erst spät hatte sich Falkner in das Fremdenzimmer begeben, wo sein Bett aufgeschlagen worden war, da der Arzt für Helma strengste Ruhe und möglichst wenig Gesellschaft befohlen hatte.

Er hatte sich auf das Lager geworfen; nicht um zu schlafen, sondern nur, um zu ruhen. Doch bleischwer lag es ihm auf allen Gliedern und drückte ihm die Augenlider zu, ohne daß er es fühlte. Ein heißer, von tollen Fieberträumen durchzogter Schlaf schlug ihn in seinen Bann.

Die Wanduhr ließ ihren Ton mit silbernem Hammer viermal auf die Glocke fallen, und in feinen, scharfen Schwingungen drang ihre Stimme zu Falkner.

Der richtete sich im Halbschlaf auf und blickte erstaunt um

sich: Hatte er geschlafen? Auf seinen linken Arm gestützt, starrte er in das Dunkel, das kaum durchdrungen wurde von dem matten Schein der Lampe, die dem Verlöschten nahe war.

Da stiegen langsam — eine nach der anderen, die Erinnerungen in Falkner auf: Die Begegnung mit Claasens, die Unterredung mit Helma und — wie war es doch? — war Helma nicht zusammengeknüpft, krank geworden? Doch — sie lag ja drüben und glühte in Fieberhitze.

Falkner wollte aus dem Bett springen in völliger Angst. Da hielt es ihn auf halbem Wege — die letzte Frage, die er an Helma gerichtet hatte, fiel ihm ein.

Und nun packte ihn wieder die ganze Verzweiflung. Er warf sich herum und stemmte den Kopf auf seine aufgestiegenen Arme.

Helma hatte ihn betrogen! Jeder Blick, jedes Wort von ihr, das er für Liebe gehalten, war unwahr, erhehelt gewesen —!

Er grub die Hände tiefer in seine Haare und quälte sich ab, all das Gräßliche, das er gehört, sich vor Augen zu stellen.

Doch er kam nicht weit in diesem Bemühen. Immer wieder sah er den weichen Blick, die tiefen Augen, den Liebreiz des Antlitzes Helmas, und das fragte ihn aus Herz. Er wollte sich das Abscheuliche ihrer Handlungsweise vorstellen, die sie den Frauen gleich machte, die er so sehr verachtete, und gelangte nur dazu, in wildem Schmerz, der ihm die Brust zerfleischte, an sie zu denken — und sich nach ihr zu sehnen. — Er vermochte sich nicht auszumalen, wie es sein würde, wenn er nicht mehr in diese Augen blicken könnte. Ohne den einschmeichelnden Tonfall ihrer Stimme glaubte er nicht mehr leben zu können. Und in all dieser Sehnsucht und gerade durch diese Sehnsucht packte es ihn im Innern wie mit eisernen Fängen und zerrte, daß er laut hätte aufschreien mögen. Er verging in wahnsinniger Liebe zu ihr und fühlte dabei immer wieder, daß er kein Glück mehr in dieser Liebe finden würde, daß er die Vergangenheit nie und nimmer verwischen könne.

O diese Vergangenheit, diese Vergangenheit! Wie ein schreckliches Ungeheuer stand sie da — breitwüthig, riesig; und grinst herab auf den Unglücklichen, der sich wand unter ihrem Blick und doch nicht von demselben loskommen konnte.

Falkner schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn. Daß er doch vergessen könnte! Er liebte sie ja so unendlich — und sie — sie liebte ja jetzt auch ihn —!

Er begann sich das Glück auszumalen, das er nun genießen könnte, wenn. Ja — dieses verwünschte Wenn! Daß man daran nicht rütteln konnte, nicht kämpfen dagegen! Er hätte mit dem Rasf dawider anrennen mögen, und hätte sich doch nur die Stirn blutig geschlagen.

Falkner sprang aus dem Bett und drohte mit geballten Fäusten und knirschenden Zähnen in die Luft. Dieses Gespenst, das sich in die Gegenwart drängte und sie verblüffte und ihr langsam alles Blut aussaugte, war es denn nicht zu verschauen? Gab es kein Mittel dagegen?

Keines!

Und Falkner warf sich verzweifelt in die Kissen. Er war dem Wahnsinn nahe. Dieses Bohren und Berren in Brust und Kopf war nicht mehr zu ertragen.

Doch mit einem Mal, jäh und plötzlich, ohne jede äußere Ursache, schlug seine Stimmung um.

Er wurde ruhig, unheimlich ruhig. Er hätte geglaubt, alle Empfindung verloren zu haben, wenn ihn nicht ein leises, ziehendes Gefühl in der Brust an die Schmerzen gemahnt hätte, die eben sein Inneres durchwühlten hatten.

Er kleidete sich an; langsam, mechanisch. Dann ging er zu Helma hinüber.

Auf den Bechen trat er ein.

Sie schlief, aber noch im Fieber glühend, und irre, unverständliche Worte klangen von Zeit zu Zeit von ihrem Munde durch die lautlose Stille des Zimmers. Eine Wärterin wachte neben dem Bett.

Leise kam Falkner näher. Mit gesenktem Haupt und übereinandergelegten Händen blieb er vor dem Krankenlager stehen und blickte auf Helma. Ihr Gesicht war dunkelrot vor Hitze, aber nicht verzerrt — nur schmerzverzogen.

Falkner würgte es in der Kehle. Er rührte kein Glied, sondern starrte und starrte mit weit offenen Augen.

Nur bisweilen huschte ihm, viel zu unklar, als daß er darüber hätte nachsinnen können, ein Gedanke durch den Kopf an seine Liebe, an die Krankheit Helmas, an die Gefahr, sie zu verlieren; an all das Schreckliche, das er am Tage zuvor vernommen.

Geräuschlos brachte die Wärterin einen Stuhl und stellte ihn hinter Falkner. Sie sah, wie es in dem starken Manne behte. Leise legte sie die Hand auf seinen Arm und flüsterte: „Segen Sie sich, Herr Doktor!“

Erschreckt fuhr dieser herum und blickte die Wärterin verständnislos an. Dann, als er den Stuhl sah, ließ er sich willenlos daraufsinken. Und nun blieb er wieder unbeweglich und sein Blick wich nicht von dem Antlitz Helmas.

So saß er noch, als die Sonne ins Fenster strahlte und der Tag sich allen Schlaf aus den Augen gerieben hatte.

So saß er noch, als um sieben Uhr Herr Hoffels vorsichtig ins Zimmer trat, mit ängstlichen Augen und schwerer, sorgenvoller Miene.

Die Wärterin war wirklich froh, als Herr Hoffels erschien. Dieser stumme, furchtbare, starre Schmerz Falkners war ihr unheimlich geworden. Doch hatte sie ihn nicht zu stören gewagt.

„Wie geht es?“ fragte Hoffels mit gedämpfter Stimme.

„Noch unverändert“, flüsterte die Wärterin.

Falkner blickte langsam auf und sah Hoffels an, mit müdem, alantlosem Blick, daß es dem alten Manne ins Herz schnitt. Und unwillkürlich, während ihm die Thränen in die Augen traten, beugte er sich nieder und drückte die Hand seines Schwiegersohnes. Dieser war schon wieder in seine stumpfe Ruhe zurückgesunken.

Behutlos nahm Hoffels neben ihm Platz. Und die zwei Männer, denen ein ergreifender Gram aus den düsteren Mienen sprach, saßen schweigend Seite an Seite und blickten auf die Kranke.

Von Zeit zu Zeit huschte ein nervöses Zucken durch die Züge Helmas. Mit einem Mal verzerrten sie sich wie in äußerster Verzweiflung, sodas die Wärterin besorgt näher trat. Da öffneten sich die festgeschlossenen Lippen Helmas und in herzerreißendem Tone stöhnte sie im Fiebertraum:

„Erwin — vergiß mir doch.“

Erschrocken, bestürzt blickte Hoffels auf Falkner. Was

war das? Hatte es ein Zerwürfniß zwischen den Beiden gegeben?

Wie ein scheues Tier war Falkner bei den Worten Helmas zurückgefahren, und seine Hände krampften sich um die Lehne. Stuchend entrang sich der Atem seiner Brust.

Es überwältigte ihn. Er konnte sich nicht mehr beherrschen. Wie ein Verastrom, der aus dem Felsen bricht, drang ein schluchzendes Stöhnen über seine Lippen, und dann stürzten die Thränen über seine Wangen. Der willensstarke Mann weinte wie ein Kind.

Er suchte seinen Thränen nicht Einhalt zu thun. Er preßte die Hände an die Schläfen und wankte zur Thür. Hochfals sprang hinzu, um ihm zu folgen.

Doch weggewandten Blickes wehrte ihn Falkner ab und sagte mit thränenerrückter Stimme:

„Bleib! — Bitte —!“

Willenlos, folgiam kehrte der Greis auf seinen Platz zurück, als sich die Thür hinter Falkner geschlossen hatte. Der arme Alte war ganz gebrochen.

Taumelnd, wie von einem Schläge betäubt, erreichte Falkner sein Zimmer.

Die Thränen waren schon wieder versiegt, die trockene Verzweiflung sah ihm aus den Augen.

Er ließ sich in seinen Arbeitsstuhl fallen, stemmte die Ellenbogen auf den Schreibtisch und preßte die Fäuste vor die Stirne.

Wie sollte das weitergehen? Hatte er so wenig Macht über seine Gefühle? Und mußte mit ihr weiterleben, sie sehen, sprechen? Das ging ja über seine Kräfte. Aber — was sollte er thun? Während ihrer Krankheit mußte er hier bleiben. Und dann? Dann kam das Kind. Und er mußte erst recht bleiben! Was half es ihm, daß er sich mit der ganzen Kraft seiner Entrüstung wappnete. War es doch nicht jene rückhaltlose, gesunde Entrüstung, die er anderen gegenüber fühlte. Sie war angekränkt, von seiner Liebe. Und die sog der Entrüstung das Mark aus den Knochen und machte sie matt, schwächlich, energielos. Und dennoch! Mußte er nicht gerade Helma gegenüber doppelt empört sein? Sie hatte seine Ansichten, seine Ueberzeugungen und seinen Glauben an sie gekannt, und trotzdem ihn betrogen.

Er rebete sich selbst in Entrüstung.

Es war gewissenlos. Ein solches Weib konnte man nicht mehr achten; mit ihr konnte man nicht mehr zusammen leben in wirklicher Ehe. Empörend war es, schändlich!

Sie hatte all seine Liebe über sich ergehen lassen, ja, ihn sogar in dem Wahn gelassen, als erwiderte sie dieselbe.

Als erwiderte sie dieselbe —! Ja — das hatte er geglaubt! Und wie selig war er in dem Glauben gewesen!

Wenn er seine Arme um sie schlang und ihr in die süßen Augen schaute, so tief, als wolle er sich hinein versenken, und er beugte sich dann nieder und küßte sie; diese Augen und die Stirne und den Mund, den berückend schönen Mund, dessen Berührung ihn durchzuckte wie ein elektrischer Schlag! Und er hob sie dann jauchzend in seinen Armen, aus überströmendem Glücksgefühl — und sie sträubte sich, wie verlegen lächelnd, und klammerte ängstlich die Arme um seinen Nacken und tabelte ihn mit einem reizenden, schelmischen Schmolzmäuschen: „Aber Erwin, Du bist ja ein Kind!“ — O selige Zeit!

Die Sehnsucht nach den geliebten Zügen Helmas faßte Falkner. Es zog ihn mit Gewalt aus dem Zimmer.

Er erhob sich. Doch als er in das nüchterne Tagesgrau blickte, da waren mit einem Schläge die leuchtenden Bilder seiner Phantasie verblaßt. Alle Farben flossen zusammen, trotz des Sonnenlichts, in ein eintöniges Grau; und er hielt in seinem Schritt inne.

Was wollte er schon wieder im Krankenzimmer? Auf's neue eine Qual erdulden, die ihn soeben davongejagt hatte? — Nein, nur sehen — sehen wollte er Helma! Und wenn er sie gesehen? War es dann besser? War er nicht soeben vor ihr gestanden? Und wenn er schon jetzt seiner Sehnsucht so wenig Herr zu werden verstand, was sollte das auf die Dauer werden? — Er mußte stark sein. Er mußte, er mußte ja, wie jetzt auf jeden Rausch eine furchtbare Ernüchterung folgte.

Und trotz allem verzehrte er sich vor Sehnsucht nach ihr. Aber er hätte ja sie und sich aus tiefstem Herzensgrund verachten müssen, wenn sie aus Leidenschaft wieder schwach geworden wären.

Er mußte sie entbehren lernen, da er mit ihr nicht mehr glücklich sein konnte.

Daß er sich doch mit der Achtung auch die Liebe hätte aus dem Herzen reißen können! Aber das waren die Sinne, die nicht ruhen wollten, die ihn noch mit so furchtbarer Gewalt zu ihr hingen. Und denen durfte er nicht nachgeben.

Falkner schwindelte; in seinen Schläfen hämmerte das Blut, daß es ihm bei jedem Schlag einen Riß durch den Kopf gab.

Er war wieder in seinen Sessel zurückgeunken, und sah nun, die ineinandergekrallten Finger an die Stirn drückend, daß die Knöchel dunkelrote Striemen in die Haut gruben.

Plötzlich warf er seinen Stuhl zurück und war mit drei Schritten an der Thür. Er mußte in die Luft! — Er riß seinen Hut und Ueberrock vom Haken und eilte den Korridor hinab. In der Nähe des Krankenzimmers stockte sein Fuß. Er gab sich gewaltsam einen Ruck, ließ die Treppe hinab und stürzte auf die Straße wie ein Verfolgter.

Im Freien atmete er aus tiefster Brust auf. Planlos schritt er die Straße hinab; dann zum Fluß, und wandelte langsam, mit schwerem Fuß unter den Bäumen dahin.

Hier überkauften ihn die Erinnerungen und zogen langsam vor seinem Geist vorbei, von dem Tage an, wo er an dieser Stelle Maria gerettet, bis zum Tode seines Fremdes. Und eine weichere, wehmüthige Stimmung zog in seine Brust ein und hielt an den ganzen Spaziergang hindurch bis zu dem Augenblick, wo er in die Nähe seiner Wohnung kam. Da war es wieder vorbei mit seiner künstlichen Ruhe. Und dennoch brachte er es zu Wege, nicht in das Krankenzimmer zu gehen, nachdem ihm die Wärterin auf dem Korridor mitgeteilt hatte, der Arzt sei wieder hier gewesen und habe erklärt, daß nichts mehr für das Leben Helmas zu fürchten sei. Im Augenblick schlafe sie etwas ruhiger.

So wurde er von den widerstreitendsten Gefühlen zerrissen.

Er nahm am nächsten Tage seine Arbeit wieder auf, mit derselben Ruhe, demselben Eifer und derselben Energie. Aber die Ruhe war nur scheinbar, äußerlich; der Eifer gemacht, gezwungen; die Energie eine gewaltthätige, unnatürliche Nervenanspannung. Im Grunde war er ein vollkommen anderer geworden.

Tag und Nacht lastete auf ihm das drückende Bewußtsein seines Glucks und die düstere Aussicht auf eine noch jümmere Zukunft. Er konnte des beklemmenden, erstickenden Gedankens an das Geschehene nicht los werden.

Sein Glaube, seine Ideale lagen in Trümmern vor ihm. Er hatte sein Höchstes, Bestes auf eine Karte gesetzt, auf ein menschliches Wesen vereinigt, und sah sich nun in seinem Heiligsten betrogen, den Tempel entweiht, in dem er mit all seiner Verehrung, mit all seinem Vertrauen wie zu einem Gott gebetet hatte.

Und je mehr er fühlte, wie es in seinem Herzen zuckte und bebte in zehrender Liebe, desto tiefer empfand er, daß er das Weib, das er mit dem Feuer seiner edelsten, lautersten Gefühle umkleidet, nicht mehr achten konnte.

Er litt unter diesem Zustand unsagbare Qualen.

Immer wieder geriet sein Herz in Aufruhr und ließ in seiner Phantasie, all die Augenblicke seligsten Glücks wieder aufleben, und es riß ihn förmlich an das Bett Helmas. Doch kaum hatte er seine Sehnsucht befriedigt und blickte in das Antlitz seines Weibes, dann begann auch die Kraft der Phantasie und der Liebe zu schwinden, und langsam, ganz langsam erhob sich aus dem tiefsten Grunde seiner Seele ein dumpfes Gefühl. Erst klein, dann richtete es sich auf und wuchs und wuchs, bis es riesengroß, in scharfen, deutlichen, schwarzen Umrissen vor ihm stand: das Gespenst der Vergangenheit, der unheilvollen Vergangenheit.

Das glökte ihn mit stieren Augen an und legte sich auf seine Brust wie ein Alp, daß er zu ersticken glaubte. Und dann sprang er auf und eilte aus dem Zimmer, wie von Furien getrieben, daß ihm die Wärterin erstaunt und kopfschüttelnd nachsah.

Mit Hochfels zusammenzutreffen, vermied Falkner, so sehr er nur konnte. Seinen Fragen war er ausgewichen.

Ebenso wählte er, wenn es nur immer ging, die Zeit seiner Besuche so, daß Helma schlief, wenn er kam. Er konnte es

nicht ertragen, ihre offenen, offenen Augen mit so maßlos schmerzhaftem Blick auf sich gerichtet zu sehen. Sie sprach von selbst nie ein Wort zu ihm. Auf seine Fragen nach ihrem Befinden antwortete sie stets mit einem matten Nicken und einem leisen „Ganz gut“.

Er verstand nur zu wohl die Sprache dieser traurigen, schmerzlich fragenden Augen, und er mußte sich abwenden, seine Bewegung zu verbergen. Trost konnte er ihr ja doch keinen bringen.

Sie erholte sich langsam, aber stetig. Ihr von Natur aus kräftiger Körper erkämpfte sich Schritt für Schritt den Sieg über die tödtliche Krankheit.

Und endlich kam der Tag, an dem sie zum ersten Mal aufstehen durfte.

Warm eingehüllt saß sie am Fenster, mit bleichen, durchsichtigen Wangen, und sah mit sinnenden, glanzlosen Augen hinaus in den Garten.

Der Spätherbst war herangekommen und hatte die letzten Spuren des Sommers mit rauher Hand zerstört. Die Blumenbeete standen leer, mit dunklem, schmutzigem, faulendem Laube bedeckt, dem Ueberbleibsel ihrer früheren Herrlichkeit.

Nackt streckten die Rosenstöcke ihre stacheligen Stämme zum Himmel.

Hier und da flatterte noch ein durchlöcheres Blatt.

In den Bäumen hatten Sturm und Wind arg gewüthet. Fast völlig kahl breiteten sie ihre Aeste in die Luft und jeder Windstoß riß von dem wenigen Blättergeschmuck, der sie noch bedeckte, ein gut Theil ab und warf es auf den Boden zu dem Uebrigen.

Bege und Beete waren übersät mit zusammengeschrunpften, faustlosen und dünnen Blättern in allen Schattierungen, vom Dunkelbraun bis zum Gelb. Ein vielfarbiges und doch so trostloses, verstimmendes Bild. Der Gedanke an den Untergang alles Irdischen tritt so erschreckend nahe an den Menschen heran.

Der Sonnenschein strömte durch das Fenster und flutete über Helma hin. Aber er gab keine Wärme mehr.

So saß sie lange, ungestört, und dachte und sann. Vom ersten Tage an, wo sie die Besinnung wiedererlangt hatte, that sie ja nichts anderes. Aber fast kein Laut kam über ihre Lippen.

Falkner war liebevoll um sie besorgt, aber sie fühlte nur zu gut, es war eine zärtliche Rücksicht, die man einer Kranken erweist.

Manchmal hätte sie aufschreien mögen und stehen, betteln um seine Liebe. Aber wenn sie ihn dann so wortlos und unbeweglich neben ihrem Bett sitzen sah, da verlor sie den Mut; da erkannte sie, daß es aussichtslos sein würde.

Und still, ergeben senkte sie darauf stets den Kopf, und dachte und sann weiter.

Es hatte ihr einen Stich durch das Herz gegeben, als sie zum ersten Mal in dem Schlafzimmer nur noch ihr Bett sah. Sie wußte, man hatte das ihrer Krankheit halber gethan. Aber es wurde auch nicht anders, als sie anfang zu genesen, als sie endlich die Krankheit völlig überwunden hatte.

Falkners Liebe und Fürsorge traf sie um so schmerzlicher, als sie erkannte, daß er damit das Beinliche ihrer Lage ihr möglichst wenig fühlbar zu machen suchte.

Mit keinem Wort berührte er die Vergangenheit.

Sie sah aus allem die schreckliche Thatsache, die ihr das Blut zu Kopf trieb, daß sich ein Nebel vor ihre Augen legte: sie waren zwar noch verheiratet, aber die Ehe war gelöst zwischen ihnen!

Sie fühlte es mit schmerzender greller Deutlichkeit, daß sich ihr das Herz zusammenzog. Und nun setzte sie ihre ganze Hoffnung auf das Kind, und ein still verklärter Schimmer ging über ihr Gesicht, wenn sie daran dachte. Vielleicht — vielleicht — würden sie sich wiederfinden in der gemeinsamen Liebe zu dem Kinde.

Aber eines Tages war ihr plötzlich die Erinnerung gekommen an die letzte Frage Falkners, die sie zu Boden geworfen hatte. Und von nun an litt sie noch mehr wie zuvor. Auch der Gedanke an das Kind vermochte ihr keinen Trost mehr zu bringen.

In selbstquälerischem Grübeln stellte sie sich immer wieder den gräßlichen Moment vor, wo jene Frage Falkners an ihr Ohr geklungen.

(Fortsetzung folgt.)



In der rationellen Küche ist man längst davon abgekommen, das Suppenfleisch stark auszukochen, um eine gute Fleischbrühe zu erzielen. Durch das Auskochen wird dem Fleisch der werthvollste Bestandtheil, das Eiweiß, entzogen. Jetzt legt man das Fleischstück nicht mehr in kaltes, sondern gleich in kochendes Wasser; dadurch wird die Auslaugung des Fleisches verhindert, und das Stück bleibt saftig. In die Fleischbrühe gelangt so allerdings nur ein Theil der geschmackgebenden Stoffe des Fleisches; erstere fällt deshalb naturgemäß etwas schwächer aus. Eine geringe — nach dem Anrichten beigeigte — Menge der altbewährten Maggi-Würze macht die Brühe augenblicklich überraschend gut und kräftig im Geschmack. So erhält man nicht nur eine vorzügliche Suppe, sondern auch eine nahrhafte Genuß-Platte.

Räthsel und Aufgaben.

Verwandlungsaufgabe.

Aus den nachstehend zusammengestellten Wörtern soll je ein neues Wort von der angegebenen Bedeutung gebildet werden. Es entsteht dann aus:

Rost, Rey — ein Bühnenbildner,
Saul, Ur — ein Mädchenname,
Tatna, dein — ein Herr. Kronland,
In, ein, Behr — ein Getränk,
Reid, Lea — ein Mädchenname,
Gulden, Vor — ein Land in Deutschland,
Ems, sein — eine Göttin,
Sem, Rungen — eine Stadt in Hessen,
Finer, Zug — ein Wandervogel,
Rauh, Gut — ein Schweizer Kanton,
Arm, Jus, Lea — eine Stadt in Palästina,
Am, Seine — Insekten,
Stier, oben — eine Stadt in Virlensfeld.

Werden die Wörter richtig geordnet, so nennen ihre Anfangsbuchstaben den Namen einer Oper und den Componisten derselben.

Nebst.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Schieberäthsel.

Estella
chokolade
Schwierigkeit
Dokumentenschrank
meerzwiebel
Potlanger
Papieren
Trennung
Schumann, Vorhang.

Versteckräthsel.

Harmonie leider — Niel
Otto der Große — Oder
Nero seinen Namen — Nise
Die Wiedlungen — Diemel
Widerspruch in Aufregung — China
an Selma — Inseln
Epos endlich — Posen

Nordeap.

Auf Erden lebt kein Menschenkind, an dem man keinen Mangel find'.

An der Quelle

findet man stets frisch und gut:

Zwetschenmus 20, 32, Kaiser-Gelee 20 Pfg.,
Pommes-Gelee 30 Pfg., Obst-Marmelade 25, 30, 40 Pfg.,
Himbeer-, Erdbeer- und Aprikosen-Gelee (verfügt) 40 Pfg.,
pfundweise ausgewogen,

sowie in Eimer, Kochtöpfen von 1.50 an.

C. Weiner, Conserven-Fabrik,

11

nur Mauerstraße 17.

Stickelmühle

Restaurant & Café.

Am Ausgang Sonnenbergs im Goldsteinthal direkt am Wald gelegen, ist mit der elektrischen Bahn Wiesbaden-Sonnenberg bequem zu erreichen.

Prima Speisen u. Getränke,

sowie **aufmerksame Bedienung.** 4952

Besitzer: **Josef Klein.**

Uhren u. Goldwaaren

Wetter von 2.50 an, Remontoir von 4.50 an.
Reparaturen solid und billig.

Karl Becker, Uhrmacher,

Große Poststraße 10.

1107



Unterricht für Damen u. Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einfache, doppelte und amerikan.). Correspondenz, Kaufmännisches Rechnen (Prozent-, Zinsen- und Conto-Corrent-Rechnen, Wechselrechnung, Kontoführung). — Gründliche Ausbildung, Rascher und sicherer Erfolg.

Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtungen von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbstveranschlagung, werden discret ausgeführt. 6550

Heinr. Leicher,

Kaufmann.

langjähriger Fachlehrer an größ. Lehr-Instituten.

Reisenplatz 1a, 2. Thoreingang.

Fertige

Füß-

linge

mit

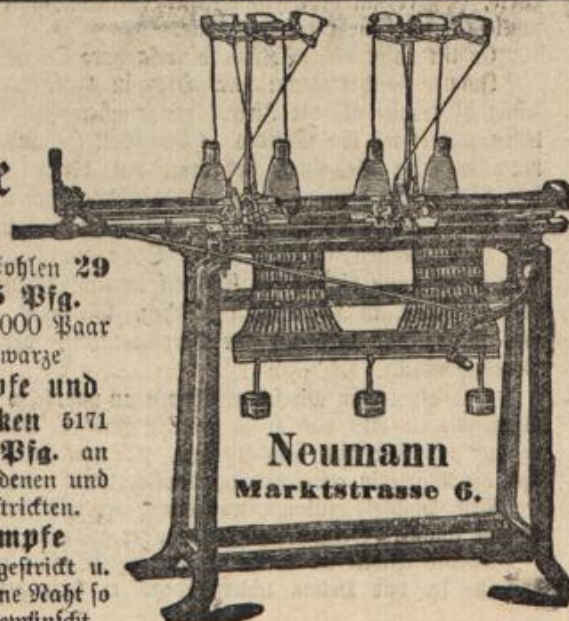
Doppel-Sohlen 29
und 45 Pfg.

Ueber 10,000 Paar
echtschwarze

Strümpfe und
Socken 6171

von 15 Pfg. an
bis zu seidenen und
handgestrickten.

Strümpfe
werden angestrichen u.
gewebt, ohne Naht so
fein wie gewünscht.



Neumann
Marktstrasse 6.